

Die italienische Schlacht im Gesamtplan

Die für die Entscheidung bereitgestellten deutschen Reserven bleiben unangetastet

Nonchalance mit Vorbehalt

Paris im fünften Kriegsfürhling

Von unserem Schm.-Berichterstatler

as. Berlin, 22. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In Süditalien halten die sehr harten Kämpfe an. Am 13. Mai sprach der OKW-Bericht zum erstenmal von diesen schweren Kämpfen, die seit jenem Tage an Heftigkeit zugenommen haben. Der Feind setzt hier sehr starke Kräfte ein. Er spart nicht mit Munition und sonstigem Kriegsmaterial, so daß diese Kämpfe durchaus mit den schweren Materialschlachten des Ersten Weltkrieges zu vergleichen sind. Dabei müssen die Hilfsvölker der Engländer und Amerikaner wieder besonders schwere Aufgaben bringen. Unter dem Druck der starken Übermacht ist die deutsche Front im Westabschnitt zum Teil weiter zurückgenommen worden, nachdem am Mittwoch das heiß umkämpfte aber nicht bezogene Cassino geräumt wurde. Am Freitag ist die Hafenstadt Gaeta aufgegeben worden. Der Feind versucht jetzt im Lirital - wo er Pontecorvo erreicht hat, an dessen Rändern die feindlichen Angriffe zum Vorschein gebracht wurden, weiter vorzudringen. Selbstverständlich erstrebt er hier weiteren Geländegewinn, vor allem aber kommt es ihm ganz offensichtlich darauf an, deutsche Kräfte zu fesseln. Süditalien ist für uns nie ein Kriegsschauplatz ersten Ranges gewesen. Die Kämpfe sind dementsprechend von uns auch stets mit verhältnismäßig schwachen Kräften geführt worden. Das gilt auch heute noch. So mehr müssen daher die ganz außerordentlichen Leistungen der deutschen Truppen gewertet werden, die sich einem zahlen- und materialmäßig weit überlegenem Feind gegenübersehen. Unsere Gegner möchten uns zwingen, Verstärkungen nach Süditalien zu entsenden, damit an anderer Stelle, wo vielleicht nachher die Entscheidung fällt, diese deutschen Divisionen fehlen. Deshalb rennen die Engländer und Amerikaner immer wieder mit starken Kräften gegen die deutschen Stellungen an, wobei sie zugleich die Hoffnung besetzen mag, daß durch einen in Süditalien errungenen Erfolg die Stimmung in England und in den USA. aufgepulvert und zugleich ein gutes Vorzeichen für die weiteren Operationen betrachtet wird. Es ist klar, daß es kein kleines Maß von Nervenkraft und Kaltblütigkeit der deutschen Führung bedarf, um diesen feindlichen Absichten zu begegnen und daß auch die Truppen hier vor schwere Aufgaben gestellt werden. So müssen die harten Kämpfe in Süditalien im großen Gesamtplan gesehen und gewertet werden. Der starke feindliche Menschen- und Materialeinsatz kann uns keineswegs dazu verführen, nun in diesen Kämpfen etwa die Hauptschlacht zu sehen. Wir behalten alle anderen Möglichkeiten nach wie vor im Auge und werden uns von niemandem überraschen lassen.

So sehr sich auch die amtliche englische und amerikanische Agitation bemüht, die Fortschritte am Westflügel der süditalienischen Front als großen Erfolg auszuweisen, so zeigen doch andererseits die Artikel der englischen Presse, wie wenig wohl man sich leisten hat. Die „Times“ stellt wieder einmal fest, daß 1944 das schwerste Jahr für England werden würde. Der „Glasgow-Herald“ warnt seine Leser auf irgendeine Besserung der Ernährungslage zu hoffen. Der unwahrscheinlich große Bedarf an Schiffraum für militärische Zwecke werde im Gegenteil zu weiteren Einschränkungen der Lebensmittellieferungen führen. Die in Manchester erscheinende „Empire-News“ macht ihren Lesern klar, daß die deutschen Armeen immer noch gewaltig stark und von einer vorzüglichen Kampfmoral erfüllt seien. Die Organisation Todt habe die Festung Europa in jeder Art mit Stahl und Zement überzogen. Außerdem, so fügt das Blatt hinzu, dürfe man auch nicht vergessen, daß die Engländer und Amerikaner sich

heute in einer unvergleichlich schlechteren Lage befänden als 1918. Damals habe man in Frankreich und auf dem Balkan gestanden, man habe ganz Italien in Händen gehabt und über einen ungestörten Nachschub verfügt. Diesmal besitze man nichts von alledem, sondern müsse sich solche Ausgangsstellungen erst in denkbar blutigen Kämpfen erobern. Es ist



Kampfraum Süditalien

auch recht bezeichnend, wenn maßgebende britische Sprecher bereits davor warnen, nur auf die Westfront zu starren, vielmehr müsse man auf einen kombinierten Dreiecksangriff hoffen. Der britische Journalist Swaffer aber schreibt im „Daily Herald“ kurz und bündig, eine gescheiterte Invasion würde für England eine nationale Katastrophe bedeuten. Wir überschätzen solche Stimmen gewiß nicht. Sie zeigen aber doch, daß man drüben von unserer Festigkeit und Wachsamkeit überzeugt ist, ganz

gleich, wo der Gegner ansetzen mag, ob er seine Operationen zeitlich so aufeinander abstimmt, daß die „Dreiecks-Operationen“ zur gleichen Stunde beginnen, oder ob er es für praktisch und ratsam hält, die Operationen nacheinander ablaufen zu lassen. Er wird, welche Anforderungen auch an unsere Widerstandskraft gestellt werden, überall auf Granit



Kampfraum Rhein-Main-Gebiet

beißen. Wenn er immer wieder von Konferenzen und von Verträgen für die Regelung der Nachkriegszeit redet und schreibt, so gehört das in das Kapitel des Nervenkrieges. Er möchte damit eine Siegesgewißheit vortäuschen, die ihn tatsächlich gar nicht erfüllt. Für alle diese Nachkriegsregelungen fehlt unseren Gegnern jede Voraussetzung, es fehlt vor allem die eine Kleinigkeit, der Sieg, der nicht durch Reden und Phrasen, sondern durch das Schwert errungen wird.

Zu entscheidenden Schlägen bereit

Eine bedeutsame Erklärung Tojos

Kinderreichtum sichert unsere Zukunft

Der Gauleiter zeichnete verdiente Mütter im Rhein-Main-Gebiet aus

Tokio, 22. Mai. Als Ergebnis seiner anhaltenden Bemühungen in den beiden letzten Jahren hat Japan seine Kampfkraft auf einen derartigen Stand gebracht, daß es jetzt bereit ist, die nächste sich bietende Gelegenheit zu ergreifen, um den feindlichen Truppen einen entscheidenden Schlag zu versetzen und um die Absicht des Feindes, den Krieg fortzusetzen, zu vereiteln, erklärte Premierminister General Hideki Tojo in einer Rede vor der Kaiserlichen Kadettenschule am Sonnabendnachmittag. Tojo sprach in seiner Eigenschaft als Generalinspektor der Armee vor den Kadetten, die in Kürze ihre Abschlußprüfung bestehen werden, und führte bei dieser Gelegenheit weiter aus: „Die Kaiserlichen Truppen haben geduldig ihre Kampfkraft auf jenen Höhepunkt gebracht, daß sie zur Zeit auf diese Gelegenheit warten können, den feindlichen Truppen einen entscheidenden Schlag zu versetzen und ihnen den Willen zur Weiterführung des Krieges zu nehmen. Die Aufgabe, die sie erwarten, ist eine äußerst wichtige, denn sie begeben sich in diesem besonderen Augenblick an die vorderste Front. Beobachter messen dieser Erklärung Tojos eine besondere Bedeutung bei, und zwar als Anzeichen dafür, daß die „Ausblutetaktik“, die Japan seit Beginn der amerikanischen Gegenoffensive auf Guadalcanal befolgt hat, sich ihrem Ende nähert und daß der Tag einer großangelegten Offensive der japanischen Truppen sich nähert. Sie weisen darauf hin, daß die Berichtigungen der Frontlinie und die Erzeugung der Kriegsproduktion in den beiden letzten Jahren jetzt ihre Früchte tragen und dadurch Tojo in die Lage versetzen, diese bedeutsame Erklärung auszusprechen.“

Erfolge im Südpazifik

Tokio, 22. Mai. Am 15. Mai versenkte die japanische Luftwaffe in den Gewässern der Insel Bougainville ein feindliches Torpedoboot. Bei einem Einflugversuch von achtzehn Feindmaschinen am 15. Mai über der Insel Beake (nordwestlich von Neu Guinea) wurden in Luftkämpfen drei Maschinen des Gegners abgeschossen und die übrigen in die Flucht geschlagen.

Am 16. Mai versuchten 46 Feindmaschinen die Salomonen-Insel Buka anzugreifen. 13 feindliche Maschinen wurden abgeschossen. Die den Japanern zugefügten Schäden sind gering. Bei einem Angriff feindlicher Maschinen am 16. und 17. Mai auf japanische Stellungen in Neubritannien wurden zehn Feindmaschinen abgeschossen und zehn beschädigt. Die angerichteten Schäden sind äußerst gering.

Berlin, 22. Mai. Am Muttertag hielt die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink im Rahmen einer Feierstunde des Großdeutschen Rundfunks eine Ansprache. Sie stellte den Lebens- und Erhaltungswillen der deutschen Frau dem Vernichtungswillen unserer Feinde gegenüber und führte u. a. aus: „Der diesjährige Muttertag steht unter dem Wort: „Mütter, ihr tragt das Vaterland“, ein Wort, das alles in sich birgt, was eine Mutter für ihr Volk nur bedeuten kann, als leibliche Trägerin des Vaterlandes, da sie ihre Kinder manches Jahr ihres Lebens im härtesten Sinne des Wortes in ihrem Schoß trägt und damit sein Bestehen überhaupt erst garantiert — aber ebenso sehr als die Vertrauensgeberin und Nie-verzagende ihres Volkes. Gerade die letztere Mission weist uns zuerst zu den Müttern, die in zweifacher Form Leben geben: Einst, als sie es als junge Frau gebären, und heute, wenn sie es laufend darbringen — beides für ihr Vaterland. Für das neue werdende Europa geben sie ihre Söhne, so wie sie einst für Deutschland ihre eigenen Schmerzen ertragen haben. Ungleich schwerer aber als die eigenen Geburtswehen steinert es allen, was sie heute geben; denn damals stand am Ende allen Schmerzen das greifbare Leben, heute steht sie am Ende mit leeren Händen und muß sich halten an das Wissen, daß hinter den leeren Händen trotzdem Großes steht: das überpersönliche Leben ihres Volkes. Es ist das schwerste Opfer, das eine Mutter bringen kann; und es vollzieht sich nicht erst, wenn die Nachricht kommt, daß

der, dem sie einst das Leben gab, vor dem Feind geblieben ist. Sie gab ihn eigentlich von dem Augenblick an, als er zum erstenmal im feldgrauen Rock vor ihr stand und trat damit an ihr Volk bewußt ab, was sie bis dahin als ihr eigen betrachtet hatte. Von diesen Müttern führt eine natürliche Brücke zu den Frauen, die in den Kriegsjahren unserem Volk Kinder geschenkt haben und es laufend tun. Je härter ein Krieg wird, d. h. je mehr ein Gegner uns seinen Vernichtungswillen kundtut, desto fanatischer muß und kann nur unser Lebens- und Erhaltungswille sein. Und wenn wir schon in Friedenszeiten von der Frau als der Mutter der Nation gesprochen haben, wenn der Führer ihr als ehrende Anerkennung das Mutterkreuz verliehen hat, so lehrt die Härte des Krieges uns, daß wir mit Bewußtsein und in voller Verantwortung mit dem Blick in die Zukunft hier, ebenbürtig dem Soldaten, etwas ganz allein in unsere eigene Entscheidung gestellt sehen, was uns niemand anders abnehmen kann: nämlich das starke Weiterbestehen unseres Volkes und damit die letzte Sinngebung dieses Krieges und des heldenhaften Kampfes unserer Männer und Brüder überhaupt. Wir wissen alle, daß gerade vielleicht die besorgte Mutter aus einem natürlichen — in erster Linie aber doch um die eigene Familie kreisenden Denken heraus — die Zahl ihrer Kinder gern abhängig macht von den äußeren Umständen; sie will sich ordentlich um sie kümmern können, so wie sie das von Haus aus gewohnt war, wie sie es sich vorgestellt hat — und wie es in normalen Zeiten ja auch als Maßstab gut und richtig sein mag. Sie denkt vielleicht über dieser gut-

gemeinten persönlichen Sorge nur manchmal nicht daran, daß die heute Gebirenden die tragenden Säulen von morgen sein müssen, und daß die letzte Krönung des gigantischen Kampfes ihres eigenen Mannes vom Schicksal nicht vollzogen wird mit der äußeren Beendigung dieses Krieges, sondern erst dann, wenn das heute Erklärte von der nächsten Generation übernommen und gehalten werden muß, das heißt, das was uns das Mutterwerden und Muttersein heute an äußeren Umständen erschwert, vergeht eines Tages und ist überwunden, was aber aus Furcht vor den Erschwerungen Jahr um Jahr nicht geboren wird, ist eines Tages nicht vorhanden, ohne daß die Belastungen dieses Krieges dadurch wesentlich verringert worden wären, denn immer wieder muß auch bei allem Erschwerenden das kleine Wunder: Mensch, das wir Mütter ja allein an uns geschehen lassen können, entscheidend als größtes persönliches Geschenk in die Waagschale geworfen werden.

So stehen wir gerade am heutigen Tage im Geiste Hand in Hand — jeder wohl mitten in seinem Alltag mit all seiner Not, seinen Forderungen und seiner unerbittlichen Härte — die Füße fest auf dem Boden der Tatsache, die es zu bestehen gilt, die Hände bereit, zuzugreifen oder auch zuzuschlagen — die Herzen fest gepanzert gegen alle eigene oder fremde Furcht — weil unser Lebenswille und unser Lebensglaube größer ist als alles andere — unser stärkster Vertrauensbeweis dafür sind unsere Kinder.

Nonchalance mit Vorbehalt

Paris im fünften Kriegsfürhling

Von unserem Schm.-Berichterstatler

Paris, Mitte Mai 1944 Die ausgeschaltete Straßenbeleuchtung und die heruntergelassenen Rollläden sind der Repräsentation der „Lichtstadt“ Paris nicht eben zuträglich, aber darauf nimmt der Krieg selbstverständlich keinerlei Rücksicht. Die immer länger werdenden Tage, die die breiten Boulevards mit Helligkeit überfluten und bis in den späten westlichen Abend auch aus den engen Häuserschluchten der abseitigen Stadtbezirke die freudlose Dunkelheit verscheuchen, verringern indessen den Mangel an künstlichem Straßenlicht und flimmernden Leuchtreklamen. Vor allem die Sonne, die oft schon hochsommerlich warm vom pastellblauen Himmel strahlt, vollbringt an dieser Stadt wahre Wunder. Als sei jemand mit einem riesigen Schminkepf gekommen und habe Runzeln und Gramfalten geglättet, so hat sich mit dem Frühling das Gesicht von Paris gewandelt. Die Bäume tragen längst vollen Laubschmuck, Fliedersträucher stehen in duftender Blüte und die Kerzen der Kastanien beginnen bereits verbühend zu tropfen. In den Parkanlagen, im Bois de Boulogne und wo es sonst freistehende Bänke gibt, schmiegt sich junges Volk aneinander. Rad- und Pferderennen sind immer noch beliebte Sonntagsvergnügen, und vor den Kinos sieht man Schlange, um noch Karten zu erwischen. Zu den besuchten Filmen, die sehr viel Anklang finden, gehört übrigens der „Münchhausen“-Film, der schon seit langer Zeit vor ständig ausverkauftem Haus im größten und schönsten Kino des Westens läuft.

So verbringt Paris einen scheinbar unbekümmerten Frühling, aber wenn man genauer zuschaut und vor allem auch auf die Gespräche achtet, erkennt man sehr schnell, daß unter der Tünche angebotener und manchmal auch mit einem demonstrativen Anstrich gezeigter Lässigkeit Besorgnis und Angst schlummern. In kaum einer Stadt der Welt dürfte gegenwärtig, selbst in den privatesen Zirkeln, so viel über die nächste Zukunft orakelt und debattiert werden wie in Paris.

Kann man es den Franzosen denn verdenken? Ob die Invasion kommt oder nicht, hat für sie ja nicht nur ein politisches Interesse, sondern ist eine Frage, die jeden ganz unmittelbar und ganz persönlich angeht. Man ist sich, nicht zuletzt unter dem dichterwerdenden Bombenhagel anglo-amerikanischer Flugzeuge auf die Ortschaften im Küstenbereich, längst darüber klargeworden, daß die Invasion tiefe, sehr tiefe Wunden in das französische Land schlagen wird. Natürlich gibt es noch Gleichgültige und Unbelehrbare, aber die große Masse des Volkes zittert vor ihrer „Befreiung“. Die auch über Frankreich mit verbrecherischer Bedenkenlosigkeit abgeworfenen Bomben, die Unterstützung von Terroristenbanden seitens der Briten, unter deren Anschlägen die französische Zivilbevölkerung selbst am allermeisten zu leiden hat, und zweifellos auch die ohnmächtige Kurzsichtigkeit der Engländer und Amerikaner gegenüber den Gefahren, die Europa aus dem Osten drohen, haben den Franzosen die Augen geöffnet. Mancher, der noch vor Monaten mit heimlichem Behagen die Brandschatzung deutscher Städte verfolgt und an eine uneigennützig Befreiung durch anglo-amerikanische Landungstruppen geglaubt haben mag, hat seine Ansicht geändert. Nicht etwa, weil ihm die Deutschen plötzlich ans Herz gewachsen wären, sondern weil er erkannt hat, was eigentlich auf dem Spiele steht. Nein, der Kredit des früheren Verbündeten, dessen Herzlosigkeit und Egoismus vielen Franzosen erst jetzt klargeworden zu sein scheint, ist rapide gesunken und sinkt mit jedem Tage mehr, an dem Bomben in französische Dörfer und Städte fallen. Alles, was in diesem Kriege bisher geschah, hat in den Augen des hiesigen Beschauers eine gründliche Umwertung erfahren. Heute haben auch die Franzosen erkannt, vor welchem trivialen Spiel die britische Flucht aus Dünkirchen den Vorhang wegzog. Eine düstere Ahnung erfüllt sie, daß die Frucht der damaligen britischen Niedertracht erst jetzt in vollem Umfange aufsteigt, wenn französischer Boden mit allem, was darauf steht, in dem Mörser der Invasionsschlacht zerstampft wird.

Es ist deshalb kein Wunder, daß der greise Marschall Pétain Gebör und Echo gefunden hat, als er kürzlich anlässlich seines ersten Besuches nach dem Waffenstillstand in Paris vor einem Reifall auf die scheinheiligen Phrasen von „Befreiung“ und „Befriedung“ durch die Engländer und Amerikaner warnte. Er bräuhete nur auf die Terrorgruppen zu

verweisen, die unter britischer Firma und mit Hilfe amerikanischer Waffen die Geschäfte der Sowjets besorgen, um verstanden zu werden. Es traf sich, daß am nächsten Tage eine Meldung durch die französische Presse ging, derzufolge in Volron bei Grenoble eine siebenköpfige Familie ermordet worden ist, wobei die Terroristen übrigens den berühmten Nachschuß der GPU anwandten. Der französische Polizei, die selbst schon zahllose Opfer im Kampf gegen das Bandenunwesen zu beklagen hat, gelang es sehr schnell, die Täter zu ermitteln. Es stellte sich heraus, daß vier Schüler von ihrem Lehrer, einem Mitglied der illegalen kommunistischen Organisation, zu diesem Verbrechen angestiftet worden waren. Solche und ähnliche Fälle sind schon fast an der Tagesordnung und segeln unter dem Motto „Aufstand der Befreiung“. Von den Franzosen zu erwarten, daß sie die Invasionstruppen als Heilspender empfangen, wäre also widersinnig.

Der sehr herzliche Willkomm, den Pétain bei den Pariser gefunden hat, war mehr als nur eine Sympathie-Kundgebung für einen verdienten Soldaten. Er war zugleich die Unterstreichend, daß das einsichtige Frankreich erkannt hat, wo seine Chancen für die Zukunft liegen. Pétain hat sie in dem Satze formuliert: „Wenn die augenblickliche Tragödie beendet sein wird, und wenn die Verteidigung des Kontinents durch Deutschland und die geeinten Bemühungen Europas, unsere Kultur endgültig vor der Gefahr eines drohenden Bolschewismus zu sichern, ihren verdienten Erfolg davongetragen haben werden, dann wird auch die Stunde kommen, wo Frankreich seinen Platz wiederfinden und wiederobernehmen wird.“ Dieser Platz aber wolle durch Disziplin und Dienst am kommenden Europa verdient werden, dessen Feinde gerade die seien, die unter dem Vorwand der „Befreiung“ einen neuen Verrat am Abendlande planten.

Die Pariser scheinen ihren Frühling unbekümmert zu genießen. Daß diese Nonchalance aber keine Krieges- oder Leidens-Nonchalance ist, sondern die neuerdings sehr häufig gewordenen Fliegeralarme. Während das Sirenenheul bis vor noch gar nicht allzu langer Zeit gewissermaßen als eine Auforderung aufgefaßt zu werden schien, sich auf die Straße zu stellen, um in den Himmel zu schauen und sich an der jedesmaligen Diskussion zu beteiligen, ob die zwischen dem Teppich der Flakwölken kurvenenden Piloten nicht eigentlich zu bewundern seien, leeren sich heute die Straßen bei Alarm sehr schnell. Obgleich es den Pariser ja bisher noch relativ glimpflich ergangen ist, haben sie erkannt, daß die „Befreiung“ nichts als Mordabsichten haben. Und es ist ein bemerkenswertes Anzeichen des Stimmungswandels, daß man den gleichen Piloten, die man noch kürzlich bewunderte, heute zutraut, sie könnten mit Paris ebenso bedenkenlos grausam verfahren wie mit deutschen Städten.

Sowjets gegen Rotes Kreuz

Berlin, 22. Mai. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, hat die sowjetamtliche Zeitschrift „Woina i Rabotschij Klass“ auf einen vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes erlassenen Appell an die Kriegführenden, die Regeln des Krieges zu wahren, mit einem massiven Angriff gegen das Rote Kreuz geantwortet. Der Moskauer Nachrichtendienst hat diese unverschämte Antwort auch in englischer Sprache verbreitet. Die sowjetische Zeitschrift, deren Artikel unter dem Titel „Inhumaner Humanismus“ erschien, schrickt nicht davor zurück, die man noch kürzlich bewunderte, heute zutraut, sie könnten mit Paris ebenso bedenkenlos grausam verfahren wie mit deutschen Städten.

Druck auf die Schweiz

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 22. Mai. Verschiedene maßgebende Schweizer Persönlichkeiten haben in den letzten Tagen sehr nachdrücklich in ihren Reden den Entschluß der Schweiz betont, an ihrer Neutralität festzuhalten. Äußerungen, die in diesem Augenblick schwerlich zufällig fallen. Man hat in Bern allen Anlaß, mit einem Druck der Anglo-Amerikaner zu rechnen, wie er jetzt auf die verschiedenen Neutralen ausgeübt wurde. Reuter kündigt bereits die Absendung einer Note an die Schweiz an. „Wie weit die Sache gediehen ist“, so schreibt dazu das „St. Gallener Tageblatt“, „können wir im Augenblick nicht genau sagen, hingegen erwartet man im Bundeshaus einen derartigen Vorstoß, wenn er nicht schon erfolgt ist“. Nach dem genannten Schweizer Blatt blickt man in den amtlichen Kreisen einer etwaigen Note der Anglo-Amerikaner mit Ruhe entgegen. Was man der Schweiz heute zumute, sei die Preisgabe der Neutralität und das sei gleichbedeutend mit Selbstmord. Wenn die Neutralen einem solchen Druck nachgeben würden, so stellten sie sich in die Reihe der Achse militärisch bekämpfenden Länder, gäben also die Neutralität auf. Die Schweiz

Der OKW.-Bericht von heute

Weiterhin erbitterte Kämpfe in Süditalien

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe. — Nur örtliche Kämpfe an der Ostfront
65 Terrorflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Mai (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der italienischen Südfont griffen starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte weiter mit Schwerpunkt im Abschnitt Lenola-Pontecorvo an. Wiederholt in den Ort Pico eingedrungenen Feind wurde im sofortigen Gegenstoß weiter zurückgeworfen. Auch im Raum nordwestlich Pontecorvo warfen Gegenangriffe den Gegner nach Süden und besiegten seine gestern errungenen Brückenköpfe über den Liri. Um Pontecorvo tobten erbitterte Kämpfe, in denen der Feind schwere blutige Verluste erlitt, ohne Erfolge zu erzielen.

Ein deutscher Kampffliegerverband griff in der vergangenen Nacht motorisierte Kolonnen des Gegners im Raum von Fondi mit gutem Erfolg an.

Bei den schweren Kämpfen der letzten Tage hat sich eine Flakbatterie der Luftwaffe unter Führung von Oberleutnant Barg durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Von der Ostfront werden nur örtliche Kämpfe gemeldet. Am unteren Dnjestr wurde südlich Dubosari eine Fluß-Schleife freigezogen und die dort eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe vernichtet.

Nordamerikanische Jagdfliegerverbände führten gestern Angriffe auf Ortschaften und Personenzüge in Nord- und Mitteldeutschland. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung. Leichte Flakbatterien der Luftwaffe und der Marineflak schossen 32 feindliche Flugzeuge ab.

In der letzten Nacht richteten britische Bomber ohne Rücksicht einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Duisburg und mehrere andere Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Es entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden 33 viermotorige Terrorbomber vernichtet. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Ostengland erfolgreich an.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Mai. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem der Feind am Vormittag des 20. Mai unsere neuen Stellungen am Westflügel der italienischen Südfont nur mit schwächeren Aufklärungs- vorstößen abgelehnt hatte, trat er in den Nachmit-

tagsstunden erneut mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Großangriff an. Um den Ort Fondi entbrannten erbitterte Kämpfe. Im Abschnitt Pico-Pontecorvo erzielte der Gegner einen örtlichen Einbruch. Gegenmaßnahmen zur Abriegelung sind im Gange. Besonders heftige feindliche Angriffe wurden an den Stadträndern von Pontecorvo zum Stehen gebracht. Im Abschnitt von Piedimonte wurden starke feindliche Angriffsgruppen im zusammengefaßten Artillerie- und Werferfeuer zerschlagen, ein Einbruch im Südostteil des Ortes nach hartem Kampf im Gegenangriff wieder beseitigt.

Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich der Führer einer Kampfgruppe Oberst Nagel durch besondere Tapferkeit aus.

Im Landekopf von Nettuno wurden stärkere feindliche Aufklärungsverbände südöstlich Aprilia und südlich Cisterna abgewiesen.

Im Osten fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Starke deutsche Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Eisenbahnknotenpunkte Schepetowka und Sdolbunowo mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben an. Es entstanden Großbrände und Zerstörungen.

Marine-Küstenbatterien nahmen sowjetische Stellungen auf der Halbinsel Magerburg in der Narwa-Bucht mit guter Wirkung unter Feuer und versenkten ein feindliches Nachschubfahrzeug.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem Finnischen Meerbusen vier sowjetische Bomber ab.

Bei Einflügen in die besetzten Westgebiete und in das westdeutsche Grenzgebiet verlor der Feind sechs Flugzeuge.

In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Bomben auf Flüchtlinge

Lemberg, 22. Mai. Der Ende März im Raum von Stanislaw abgeschossene sowjetische Fliegerleutnant des 27. Fliegerregiments Stepan Schaporin berichtet, daß sein Regiment vor zwei Monaten den Geheimbefehl erhielt, die Flüchtlingskolonnen, die sich hinter der deutschen Front aus der Gefechtszone in Sicherheit bringen wollen, mit Bomben zu belegen und mit Bordwaffen zu beschleßen. Dadurch solle eine Panik hervorgerufen und der Verkehr auf den Nachschubwegen gestört werden.

schichte unterlegen sei, das seine Existenz mit un-nachgiebiger Zähigkeit und Härte verteidigt habe, denn die Entscheidung um Sein oder Nichtsein eines Volkes werde nicht nur durch Gewalt und materiellen Aufwand bestimmt, sondern durch Ausdauer und Nervenstärke, durch die Standhaftigkeit der Herzen und vor allem durch den festen Entschluß, niemals nachzugeben. Dr. Goebbels legte in diesem Zusammenhang auf die große fortwährende Aufgabe der politischen Bildung und Erziehung sowohl der Front als auch der Heimat besonderes Gewicht. Dieses globale Ringen sei zu einem Krieg der Weltanschauungen geworden, in dem sich nur dasjenige Volk behaupten könne, das über die bessere politische Idee und die größere Kraft der politischen Ueberzeugung verfüge. Wir verteidigen in diesem Weltanschauungskampf nicht nur unser völkisches Dasein, sondern insgesamt unsere Art zu leben sowie unsere geistige, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Vorstellungswelt, deren Erhaltung uns überhaupt erst den Wiederaufbau und die Neuschaffung von Kunstwerten ermöglichen wird.

Größere Bandengruppe aufgerieben

Berlin, 22. Mai. Stark angeschlagene feindliche Bandengruppen werden nach ihren mißlungenen Versuchen, vom mittleren Ostbosnien aus in Serbien einzufallen, von Verbänden der Waffen-SS weiter verfolgt. Bei Bodschia in Südostbosnien stellten donauschwäbische Freiwillige der Waffen-SS, von Schlachtfliegern wirkungsvoll unterstützt, eine größere Bandengruppe und rieben sie auf. Auch nordöstlich Tuzla erlitten die Banden durch muslimische Freiwillige der Waffen-SS schwere Verluste. In einem eng begrenzten Abschnitt wurden allein 171 tote Bolschewisten gezählt. Auch in anderen Gegenden des Bandengebietes auf dem Balkan sind die Verluste der Bolschewisten anhaltend hoch. So wurden im kroatischen Kampfraum an einem einzigen Tage über 1500 Tote aufgefunden, zahlreiche Gefangene, sowie umfangreiches Kriegsmaterial konnten eingebracht werden.

WZ.-Kurzmeldungen

Das Auswärtige Amt führte in letzter Zeit erneut Verhandlungen über die Heimkehr von weiteren Schwerverwundeten deutschen Soldaten und Sanitätspersonal aus englischer Kriegsgefangenschaft im Austausch gegen britische Schwerverwundete und Sanitätspersonal, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden. Als Ergebnis dieser Verhandlungen trafen deutsche Heimkehrer jetzt mit den Dampfern „Gripsholm“ und „Graviska“ im Hafen von Barcelona ein.

Der Führer hat dem Museumsdirektor a. D. Professor Dr. Eduard Flechsig in Braunschweig die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Stabschef der SA., Wilhelm Schepmann, verlieh erstmalig Männern der SA-Gruppe Alpenland das Berrabzeichen.

In Griechenland kamen neun Opfer eines brutalen Ueberfalls auf Versorgungsfahrzeuge des Internationalen Roten Kreuzes am 16. Mai nach einem abenteuerlichen Elftagesmarsch durch das Pindusgebiet völlig erschöpft in Ioannina an.

Der Leiter des spanischen Versorgungsamtes Rufus Bettrah erklärte vor Pressevertretern, daß die diesjährige Kartoffelernte, mit deren Einbringung bereits begonnen wurde, ein ausgezeichnetes Ergebnis verspricht.

Ein schwereres Jahr als das gegenwärtige habe das britische Volk in seiner Geschichte noch nicht durchgemacht, erklärte „Times“ zufolge der englische Ernährungsminister Oberst Hewellin in einer Londoner Rede.

Unbesiegt vom Feind

Heidentod eines Eichenlaubträgers

Berlin, 21. Mai. Unbesiegt vom Feind starb den Fliegertod der Oberst und Fliegerführer Walter Sigel, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub, einer der großen Sturzkampfflieger der ersten Kriegsjahre.

Oberst Walter Sigel, der als Sohn eines Oberpostinspektors am 12. Januar 1906 in Ulm a. d. D. geboren wurde, war bereits Diplompilot als er Anfang 1934 als Schütze im Infanterieregiment 10 seine militärische Laufbahn begann. Als Oberflieger ging er zur Luftwaffe, war bei Kriegsausbruch Hauptmann und Gruppenkommandeur und zeichnete sich erstmalig im Polenfeldzug aus. Im Westfeldzug flog er wieder an der Spitze seiner Gruppe, Schützmacher des Sieges für die vorwärtstürenden Truppen des Heeres. Am 21. Juli 1940 verlieh der Führer ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Zum Major und Oberleutnant befördert, errang Sigel als Kommandeur eines Sturzkampfgeschwaders im Balkanfeldzug und in Nordafrika neue große Erfolge, für die ihm der Führer am 2. September 1943 als 118. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh. Schneid, Draufgängertum und persönliche Einsatzbereitschaft bildeten die Grundlage der Erfolge dieses zielbewußten Soldaten und Fliegers, der für sich keine Schonung kannte, aber auch von seinen Besatzungen vollste Hingabe und Leistung verlangte, immer anspornend und mitreißend durch das eigene Beispiel.

Kinderreichtum sichert unsere Zukunft

(Fortsetzung von Seite 1)

Vermehrung und Sicherung der Art unseres Volkes. Mit opferbereiter Tat, so führte er hierbei aus, habe sich die deutsche Frau dieser völkischen Verpflichtung auch gegenwärtig, im härtesten Ringen der Nation verbunden gefühlt. Als Hüterin des Herdes und Hüterin der Reinheit unseres Blutes sei ihr durch den Nationalsozialismus die wichtigste Position in unserer Gemeinschaft zuerkannt worden. Die Zahl der im Gau am Muttertag ausgezeichneten Mütter, so schloß er, beweise, daß sich die deutsche Frau der Verantwortung in ihrer Aufgabe der biologischen Sicherung unseres Volkes voll bewußt sei. Die deutsche Frau, die ihre große Leistung in aller Stille bei starker arbeitsmäßiger Belastung vollbringe, wisse, daß alle Opfer und Härten des Krieges nur dann einen Sinn haben, wenn Kinder geboren und großgezogen werden, die das Vermächtnis unserer Gefallenen erfüllen.

Der Gauleiter überreichte dann den Frauen als besondere Anerkennung ein Gedenkblatt, welches mit Worten des Führers ihre Haltung besonders würdigt. Er verweilte dann im Kreise seiner Gäste, denen eine Stunde der inneren Entspannung und seelischen Stärkung geboten wurde.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Was ist mit ALEXA?

Roman von Wilhelm Schneider
Alle Rechte durch Carl Duncker-Verlag, Berlin W 25

(7. Fortsetzung)

Ruland hatte ihn damals belogen, betrogen und ihm sein Glück zerschlagen. Darüber durfte er sich keiner Täuschung hingeben. Und zweifellos bestand zwischen Alexa und Manuel noch die alte Bindung, obwohl Alexa nun schon in der zweiten Ehe lebte. Alles das mußte geklärt werden.

Ferner hatte Ruland es verstanden, auch Alexas Schwester einzufangen, dieses junge, eben erwachte Mädchen. Mußte man nicht wenigstens versuchen, einem solchen Menschen das Handwerk zu legen? Während er noch darüber nachdachte, erkannte er plötzlich, daß er sich belog. Es war keineswegs eine moralische Verpflichtung, die er in sich fühlte, nein, es war nur der Haß gegen Ruland. Der Haß, damals in Rio geboren, war wieder auferstanden. Alles war wieder in ihm auferstanden und erstickte jede Ueberlegung, daß Ruland vielleicht nur der Spielball seltsamer Zufälle sei.

In diesem Augenblick verließen die ersten Leute das Theater, die Vorstellung war aus. Bernd wartete noch ein wenig, dann ging er hinein. Er betrat den Zuschauerraum, der fast schon leer war, sah seitlich eine Tür mit einem Schild „Eintritt verboten“ und öffnete sie. Hier war er sicher auf dem rechten Weg. Er gelangte in einen gewundenen, langen Korridor, kam an einem Feuerwehmann vorbei und prallte dann, als er um die Ecke bog, fast mit Anna Lünk zusammen.

Strahlend reichte sie ihm die Hand: „Joi, das ist lieb von Ihnen!“ Sie trug einen leichten hellen Mantel und ein breites, verknötetes Band um das volle Haar. „Ich sah Sie schon im Zuschauerraum, noch bevor wir auftraten“, plauderte sie weiter in ihrer heiteren Art, „da ist doch das kleine Loch im Vorhang. Man will halt wissen, wer von den Bekannten da ist.“

Bernd, abermals verwirrt von ihrer Ähnlichkeit mit Alexa und an und für sich in einem fast traumhaften Zustand, fand einige lobende Worte über ihre

tüchtiges artistisches Können. Dann fügte er hinzu: „Übrigens glaube ich in Ihrem Partner einen alten Freund von mir erkannt zu haben. Heißt Ihr Partner nicht Ruland?“

Sie sah verwundert zu ihm auf. Er fragte: „Stimmt es?“ Die starke Erregung klang durch seine Stimme.

„Ja, er heißt Ruland. Aber man kann ihn doch gar nicht erkennen.“

„Doch, man kann es. Wo finde ich seine Garderobe? Ich möchte ihn begrüßen.“

„Dort hinten um die Ecke, gleich rechts die erste Tür. Er ist aber noch nicht fertig.“

„Das macht nichts.“

„Er hat's aber nicht gern, wenn man so ohne weiteres bei ihm eindringt“, meinte Anna ein wenig ängstlich.

„Mir gegenüber wird er nicht so streng sein, wir sind Schulkameraden.“

„Dann bestellen Sie ihm bitte, daß er mich beim Direktor findet. Er fährt immer mit mir heim, er wohnt ja bei uns im Hause.“

„In Ihrer Wohnung?“

„Nein, er hat eine eigene.“

„Hm... also gut, Fräulein Anna. Vielleicht werden wir alle drei gemeinsam heimfahren.“

Bernd ging weiter über den Gang; dabei hatte er die Empfindung, als ob ihm Anna nachblickte. Vor der bezeichneten Tür versuchte er vergeblich seiner Erregung Herr zu werden, er fühlte sein Herz rasen. Auf sein Klopfen tönte ihm eine laute, mürrische Antwort entgegen. Er trat ein.

Ruland, nur mit Hemd und Hose bekleidet, stand vor einem hohen Spiegel und knöpfte die Krawatte. Jetzt wandte er sich rasch um. Anscheinend hatte er Bernds Eintritt im Spiegel beobachtet. Er fuhr sich ans Kinn, es war eine seiner typischen Bewegungen; dabei kniff er das rechte Auge etwas ein.

Bernd blieb an der Tür stehen. Es dauerte Sekunden, bis Ruland ihn begrüßte. Vom Spiegel aus knurrte er in seiner ironischen Art: „Da schau her... ei wer kommt denn da? Jöring... so eine Ueberraschung! Du bist in Wien? Wer zum Teufel hat dich hierher gebracht? Ich meine: ins Lutz...“

und in meine Garderobe? Eine geradezu metaphysische Angelegenheit!“

„Du vermutest ganz richtig“, antwortete Bernd gleichfalls ironisch, „es müßten Geister im Spiel sein.“

Er hatte die Herrschaft über sich zurückgewonnen, sein Haß glomm nur noch in der Tiefe. Er rührte sich nicht vom Fleck.

Da trat Ruland rasch auf ihn zu, drückte ihm die Hand und zeigte lächelnd seine weißen Zähne: „Ullibull! Sei mir gegrüßt, o Häuptling vom Stamme der Zamboros!“

Es waren die alten Zauberworte der Jugend. Doch auf Bernd blieben sie völlig ohne Wirkung.

Ruland begriff. Sein Lächeln wurde schmal und starr. Immer noch dicht vor Bernd stehend, fuhr er fort: „Lat, di ankieken“ — als Knaben hätten sie untereinander viel Platt gesprochen —, „etwas schärfer in den Zügen und das Bremische noch ausgeprägter. Aus der Jugendzeit bist du nun endgültig heraus. Ein ausgewachsener Jöring bist du geworden, und der fordert Distanz. Ein Vagabund wird abgelehnt, man verachtet ihn. Sollte man sich ihm wirklich nähern, dann will man etwas. Besonderes von ihm...“

Ruland hatte seine Kampfstellung bezogen. „Du hast immer eine gute Witterung gehabt“, antwortete Bernd.

„Trotzdem kann ich mir nicht erklären, wie du hierher kommst.“

Bernd schwieg einige Sekunden. Da stand nun dieser Mann vor ihm: Mitte dreißig, breit in den Schultern, mit seinem sehr schütterten Haar, dem kleinen Kopf, den vorspringenden Backenknochen, dem schrägliegenden, funkelnden Blick, den vielen Fältchen in den Augenwinkeln, der gelblichen Haut, dem spöttisch-lächelnden Mund, völlig beherrscht und selbstsicher, gefaßt auf den Angriff. Er wußte, daß es für ihn nur eines gab: geschicktes Ausweichen, wenigstens, die Hiebe parieren. Er war sicher schon mit anderen Unannehmlichkeiten fertig geworden.

Bernd begann damit, die Situation ganz kurz zu erläutern. Das Schicksal habe ihn dorthin gestoßen, wo er jetzt stehe. Durch Anna Lünk sei er diesen

Dingen auf die Spur gekommen. Und ihn, Ruland, habe er sofort auf der Bühne erkannt: „Die große Narbe, mein Lieber... und Steffi Tornquist ist natürlich Alexa. Ich möchte mit dir über das reden, was damals war, es ist unbedingt nötig. Außerdem muß ich wissen, wie Alexa jetzt lebt, es interessiert mich. Ich war, wie du weißt, ja damals sehr mit ihr befreundet.“

„Gut“, antwortete Ruland, „aber hier, in dieser Bude, können wir unser Palaver nicht machen. Du sollst hören, was du willst, ich will dir nichts verschweigen. Gehen wir, die Kleine wartet.“

Er zog seinen Rock an. Plötzlich hatte er den leichtfertigen Zug um den Mund, den Bernd einmal an diesem Menschen, als er noch ein Knabe war, so geliebt hatte.

„Wir können“, fuhr Ruland fort, „zu mir in die Wohnung gehen oder auch zu dir. Hast du etwas Trinkbares im Haus?“

„Leder nicht.“

„Philister! Dann mußt du natürlich zu mir kommen. Ich mache uns einen steifen Grog, so steil und nördlich, daß der Stengel im Glas steht. Du wirst viel Neues hören, mein Junge, die ganze Wahrheit: Ich mache dich darauf aufmerksam: die Seele wird es dir verbrennen. Soll Alexa auch dabei sein? Sie ist heute zurückgekommen.“

„Ich kann ja morgen mit ihr sprechen.“

„In Ordnung, mein Junge. Der Anna gegenüber aber vorläufig noch kein Wort! Sie ist ein Kind, ein sehr liebes Kind. Vor ihr sind wir die alten Freunde, die sich zufällig wieder getroffen haben, verstanden?“

Eine halbe Stunde später fuhr der Wagen in der Dorotheergasse vor. Bernd sprang heraus und war Anna behilflich. Ruland folgte.

Anna verabschiedete sich im Torbogen. „Servus, Annerl“, sagte Ruland, und nun klang seine sonst so harte Stimme merkwürdig mild, „morgen pünktlich beim Training.“

Bernd küßte Anna die Hand. Eine Sekunde lang sah sie ihm starr ins Gesicht, dann huschte sie auf das Treppenhaus zu. Bernd hatte den Blick nicht begriffen. Während er mit Ruland über den Hof ging, dachte er darüber nach.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Der Baum

Als wir noch die alte Wohnung hatten,
War der Baum im Hof uns herzlich lieb.
Unsere Kinder spielten um den glatten
Hohen Stamm und suchten seinen Schatten.
Und wir sahen, wenn er Blüten trieb.

Blüten, Blüten trieb er zwischen Steinen,
Alles reckte wachsend sich hinauf.
So die großen Aeste wie die kleinen.
Und die Blätter hielten manchmal einen
Sanften Wind in ihren Händen auf.

Was uns früher heimatlich umhagte,
Sank in Trümmer, ausgebrannt und leer.
Wo sich einmal buntes Leben regte,
Ragt das sinnlos Stille, Unbewegte,
Und den Wind hält dort nun gar nichts mehr.

Aber in der Zone der Vernichtung
Grünt als Zeichen und zum Trost, der bleibt,
Unser Baum auf seiner neuen Lichtung:
Zukunftsglaube, Festigkeit, Verpflichtung. —
Und wir sehen, wie er Blüten treibt.

Peter Struwwe

Die Annahmestellen zur

Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944

Nachstehend werden die Annahmestellen für die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 bekanntgegeben:

Ortsgruppe Biebrich-Mosbach: W.-Biebrich, Wiesbadener Str. 111; Ortsgruppe Biebrich-Rhein: W.-Biebrich, Schloß; Ortsgruppe Bierstadt: Ortsgruppe NSDAP; Ortsgruppe Dotzheim: W.-Dotzheim, Wiesbadener Str. 28; Ortsgruppe Erbenheim: W.-Erbenheim, Wiesbadener Str. 9; Ortsgruppe Frauenheim: Ortsgruppe der NSDAP; Ortsgruppe Geisberg: Hausstr. 27; Ortsgruppe Igstadt: Ortsgruppe der NSDAP; Ortsgruppe Karl Ludwig: Seerobenstr. 21; Ortsgruppe Kloppenheim: W.-Kloppenheim, Schule; Ortsgruppe Loreleiring: Dotzheimer Str. 106; Ortsgruppe Mitte: Langgasse 48; Ortsgruppe Nord: Hammerberg 30, Ecke Röderstr.; Ortsgruppe Ost: Friedrichstr. 18; Ortsgruppe Philippsberg: Schwalbacher Str. 67; Ortsgruppe Rambach: W.-Rambach, Langgasse 7; Ortsgruppe Rheinstraße: Moritzstr. 13; Ortsgruppe Süd: Ortsgruppe der NSDAP, Kaiser-Friedrich-Ring 40; Ortsgruppe Südend: Kaiser-Friedrich-Ring 57, Laden neben der NSV-Ortsgruppe Südend; Ortsgruppe Südwest: Dotzheimer Str. 68; Ortsgruppe Schlierstein: W.-Schlierstein, Rathaus, Lehrstr. 6; Ortsgruppe Sonnenberg: W.-Sonnenberg, Langgasse 16; Ortsgruppe Waldstraße: Waldstr. 142 und Ecke Gottfried-Kinkel- und Nassauer Str.; Ortsgruppe West: Gewerbeschule, Wellritzstr. 38, kleiner Saal (Diensteinzimmer); Ortsgruppe Westend: Gastwirtschaft Kraft, Blücherstr., Ecke Gneisenaustr.; Ortsgruppe Westring: Yorkstr. 33, Ecke Nettelbeckstr.

Die Annahmestellen sind geöffnet von 9—12 Uhr und von 15—18 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr.

Zuschriften und Anfragen zwecklos

Keine Ausnahme der Feldpostpäckchen-Sperre

Die Deutsche Reichspost ist in Feldpostangelegenheiten streng an die Weisungen des OKW gebunden und kann bei angeordneter Sperre keinerlei Ausnahmen zulassen oder genehmigen. Es ist lediglich eine Selbstverständlichkeit, daß die Erzeugnisse hin und wieder eine vorübergehende Sperre des Päckchenverkehrs mit sich bringen. Alle Zuschriften und Anfragen bei Dienststellen der Deutschen Reichspost sind deshalb, so verständlich die Wünsche der Anfragen im allgemeinen sind, völlig zwecklos und wirken nur störend auf den Betrieb. Die Deutsche Reichspost sieht auch ohne jeden noch zu ermittelnden Ratschlag oder „Fingerzeig“ in der Postvermittlung an unsere Frontsoldaten ihre ehrenvolle Aufgabe und wird deshalb von selbst im Rahmen der gegebenen Anweisungen alles tun, um die Bindung Front-Heimat und Heimat-Front möglichst reibungslos durchzuführen.

Die Postzustellung am Pfingstfest

Am Pfingstsonntag, 28. Mai 1944, wird eine Brief- und Paketzustellung im Orts- und Landzustellbereich durchgeführt. Am Pfingstmontag ruht jegliche Zustellung. Die Versorgungs-, Angestellten- und DAF-Pakete werden am Samstag, 27. Mai, die Invaliden- und Unfallrenten am Donnerstag, 1. Juni 1944 gezahlt.

Wann müssen wir verdunkeln:
22. Mai von 22.21 bis 4.45 Uhr

Der Meister des Brandenburger Tors / Gottfried Schadow

Johann Gottfried Schadow, der der Nachwelt vor allem durch seine Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor in Berlin in Erinnerung blieb, wurde am 28. Mai 1764 als Sohn eines Schneiders geboren. Wir feiern ihn in diesem Jahr die 180. Wiederkehr seines Geburtstages. Mit 28 Jahren ging er nach Rom und entwarf sich dort an dem Studium der Antike weiter. Er erregte Aufsehen durch seine Entwürfe für ein Denkmal des Friedrichs des Großen und wurde nach Berlin berufen. Als man daran dachte, das lange vorbereitete Denkmal für Friedrich den Großen zur Ausführung zu bringen, wurde Schadow nach Stockholm zum Studium der Technik der Ergießerentzandt. Der Plan gelang jedoch nicht zur Ausführung. Für Berlin schuf Schadow die Standbilder Zitiethens und des Fürsten von Hessen. Bis 1794 vollendete er dann den plastischen Entwurf des Brandenburger Tors, die kolossale Siegesgöttin mit ihrem Viergespann. Auch in der Darstellung der Marmorgruppe der damaligen Kronprinzessin, späteren Königin Luise, die die Königin mit ihrer Schwester, der Prinzessin Friederike zeigt.

Der alte Schadow

Der alte Schadow war ein Wahrheitsfanatiker. Irgendwann schmeichelte auf Kosten der Wahrheit liebt er nicht. So ließ ihn König Friedrich Wilhelm III. rufen, um sein Urteil über ein Bild, das er angekauft hatte, zu erheben. Schadow beschah sich kurz das Bild und erwiderte: „Ich weiß nicht, Majestät, die Jeschkäcker sind verschieden, aber ich würde mir so was nicht in meine Stube hängen!“

Schadow erklärte sich gern gegen das „ewige Italien“ und erklärte in seiner Art: „Ich bin nicht so sehr von Italien. In die Böome gefallen mir nu schon viel mehr. Immer diese Pinien und diese Pappeln. Und was ist denn am Ende damit? De eenen sehn aus wie Regenschirme und die anderen wie zu Schiffe.“

Schadow konnte ungemein blasig sein. Von seinem Kollegen Professor Stabfuß, der ein mittelmäßiger Maler war, sagte er spöttisch: „Ja, der Stabfuß, der hat sich der Malen anjehönt!“

Die Stiftung der Friedensklasse des Ordens Pour le Mérite erhielt auch Schadow diese hohe Auszeichnung. Der König brachte dem greisen Künstler, der in der heutigen Schadowstraße wohnte, selbst den Orden.

„Dank und Ehrfurcht unseren deutschen Müttern“

In allen Ortsgruppen Feirstunden — Die Zentralveranstaltung im Paulinenschlößchen

Ein Volk, das seine Mütter nicht achtet, ist dem Untergang geweiht, wie ein Mensch, der die Ehrfurcht vor seiner Mutter vergißt. Wie hoch einer steht oder wie tief er gefallen ist, der Gedanke an die Mutter gibt seinem Leben geheime Kräfte und stillen Segen.

In jedem Frühling, wenn die Erde neu sich schmückt, ist an einen Tag die feierliche, allgemeingültige Form des Muttergedenkens gebunden. Wir bringen dann der deutschen Frau und Mutter, von der ganz besonders Kriegszellen an Opferbereitschaft und totem Einsatz des Herzens und der Hände Großes fordern, unsere tiefste Verehrung und Dankbarkeit dar.

Dieser selbstverständlichen Pflicht der Ehrung kamen die verschiedenen öffentlichen Feirstunden nach, welche die Partei am Sonnabend und Sonntag überall durchführte. Im festlich gestalteten Rundsaal des Paulinenschlößchens hatten sich am Sonnabendabend die Ortsgruppen Geisberg, Mitte, Nord und Ost versammelt, um die kinderreichen Mütter ihrer Bezirke durch Verleihung von Mutterkreuzen und Gedenkblättern zu ehren.

Nach dem Fahneinmarsch widmete Ortsgruppenleiter Roßmann den für Großdeutschland gefallenen Helden Worte warmen Gedankens, in die er die Heimatopfer der Terrorangriffe einbezog. Ortsgruppenleiter Schönberr sprach Gedanken des Führers, die der Ehrfurcht und dem Dank Ausdruck geben, die deutschem Frauentum und Muttersein gebühren.

Kreisleiter e. h. Römer umriß dann in einer kurzen, markigen Ansprache Wesen und Leistung der deutschen Frau, besonders unter dem harten Gebot des Krieges. Doppelt dankbar und doppelt stolz blickten wir heute auf die Frauen und Mütter, die sich in den in jeder Weise verstärkten an sie gestellten, durchaus verlagerten Aufgaben auf das höchste bewähren.

Der Muttertag sei der gegebene Anlaß einmal herauszustellen, was die deutsche Frau heute tatsächlich an körperlichem und persönlichem Einsatz im werktätigen Schaffen der ganzen Nation Hervorragendes leistet und bedeute. Die Zeit erfordere starke Arme und ein starkes Herz von ihr; und ihre seelische Bereitschaft, höchste persönliche Opfer zu bringen, zugleich Kraft zu spenden als Mittlerin zwischen Heimat und Front und sich dazu noch in jener kriegsbedingten neuen Art einzusetzen im Kampf um den Sieg, sei bewundernswert. Das Ringen unserer Soldaten aber wäre umsonst, wenn in der deutschen Heimat die Frauen und Mütter fehlten, die dort ihre vornehmsten Aufgaben und Pflichten erfüllten, vor allem Trägerin lebendiger Werte zu sein, die von Ewigkeit zu Ewigkeit schwingen, um den Weiterbestand des Volkes, das Leben der Nation zu sichern.

Unter dem Erklingen des Largo von Händel, gespielt vom Werkorchester der Stadtwerke Wiesbaden, das mit dem Chor der Stadtwerke zusammen die musikalische Ausschmückung der Feirstunde übernommen hatte, wurden sodann die Mutterkreuze und Gedenkblätter durch die einzelnen Ortsgruppenleiter überreicht. Man spürte den Sinn dieser Stunde, dieses Tages, in der Stimmung, die alle Anwesenden umschloß. Wir alle sind von einer Mutter in die Welt hineingeboren und bleiben mit ihr verbunden allezeit, über Raum und Zeit hinweg. Indem wir unserer Mutter immerdar Dank, Liebe und ein unverlierbar Gedenken bewahren, beugen wir uns ehrfürchtig vor allen deutschen Müttern, den lebenden und den schon heimgegangenen.

Ortsgruppenleiter Demtröder sprach das Bekenntnis zum Führer, und mit den Liedern der Nation klang die feierliche Stunde aus, in der im Ausschnitt eines kleinen Kreises nur sichtbar wurde, was das ganze deutsche Volk seinen Müttern und Frauen Ehre und Dank zollt.

„Ihr dient dem Führer, dem Volk und euch selbst“

Gaujugendwalter der DAF, Bannführer Hans Dörr an die neuen Lehrlinge

NSG. Nun sind sie in den Geschäftshäusern, Werkstätten und Fabriken schon heimisch geworden, die Jungen und Mädchen, die erst vor kurzem die Schule verlassen haben. Bewußt oder unbewußt fühlen sie alle, daß mit ihrem Eintritt in das Berufsleben ein Wendepunkt in ihrem Dasein eingetreten ist. Trotzdem kamen sie alle unbeschwert und hoffnungsfroh. Nun, nach einigen Wochen emsiger Tätigkeit, wissen sie schon von den Sorgen eines Lehrlings und ahnen vielleicht auch schon etwas von den Problemen eines ausgebildeten Schaffenden.

In den vergangenen Wochen hat sich in gewisser Hinsicht bereits ergeben, was Geistes Kind der neue Lehrlingsjahrgang ist. Das Urteil darf „erfreulich“ lauten. Betriebsführer, Ausbildungsleiter, Meister und Gesellen sahen und erkannten, daß auch mit diesen „Neuen“ etwas anzufangen ist. Sie kamen mit der aufgeschlossenen Bereitschaft der Jugend und dem Willen, den Älteren nachzueifern. Ein Wort darum an euch, die ihr diese Jungen und Mädchen in Obhut habt: Schmeidet das Eisen, so lange es heiß ist, haltet die Begeisterung wach, und seht in dem neuen Schützling einen Lernschüler, nicht aber eine billige Arbeitskraft. Vermittelt ihm euer Können und euren Berufsstolz. Habt Geduld mit dem Lehrling, der ja in eine ihm völlig fremde neue Welt gekommen ist. Wisst stets, daß ihr das kostbarste Gut der Nation, die Jugend, deren Väter und Brüder an den Fronten kämpfen, in euren Händen haltet. Gebt ihnen, euren Kameraden im Waffenrock, die Gewißheit, daß ihre Söhne und Töchter zu ganzen, verantwortungsvollen und leistungsfähigen Menschen erzogen werden.

Auch die nicht unmittelbar an der Lehrlingsausbildung beteiligten Arbeitskameraden und -kameradinnen seien angesprochen. Auf euch kommt es nicht zuletzt an, wie sich der junge Mensch in die Betriebsgemeinschaft einlebt, wie er bei euch wächst und bodenständig wird. Seht im Lehrling stets den Kameraden, denkt an die eigene Lehrzeit zurück und erinnert euch ehrlich, wie es damals war. Dann werdet ihr Maß und Richtung eures Verhaltens dem Lehrling gegenüber von selbst finden.

Auch die Berufsschule sei hier erwähnt, denn ihr ist es übertragen, die Lehrlinge mit dem notwendigen theoretischen Wissen, mit der Weltanschauung und den Arbeitsgrundlagen noch näher vertraut zu machen, als es das Leben und die Betriebsarbeit vermögen. Lehrer, ihr seid Pädagogen von Berufs wegen. Denkt daran und stellt stets in Rechnung, daß es ja nicht fertige, sondern wachsende und werdende Menschen sind, die ihr zu unterrichten habt. Seid streng, aber stets gerecht.

Wichtigste Erziehungssätze auch während der Lehrjahre bleibt das Elternhaus. Väter und Mütter sollten darum Verbindung mit den Lehrmeistern ihrer Kinder halten. Sorgt dafür, daß sie regelmäßig und pünktlich zum Arbeitsplatz und in die Berufsschule kommen. Überwacht die Werkstattwochenbücher. Harte Zeiten verlangen harte Menschen. Laßt eure Kinder darum nicht bei jedem Schnupfen von der Arbeitstelle fernbleiben. Tragt mit dazu bei, daß die Lehrlinge von heute zu sauberen, pünktlichen und disziplinierten Facharbeitern von morgen werden. Wenn die elterliche Hand hier versagt, dann ist die Arbeit der Lehrmeister doppelt schwer, denn nur durch gemeinsame Anstrengungen aller Beteiligten wird aus eurem Kinde ein vollgültiger Mensch mit ausreichendem Können und Wissen.

Und nun zu euch, ihr Jungen und Mädchen. Daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind, aber auch keine Knechtsjahre, wißt ihr. Ihr sollt aber auch wissen, daß jede Arbeit, die euch im Betrieb übertragen wird, kriegswichtig ist, denn in dieser Zeit gibt es nichts, das nicht dem Siege zu dienen hätte. Seht euch in euren Betrieben um, öffnet die Augen, Ohren und das Herz, nehmt die Weisung eurer Vorgesetzten, Arbeitskameraden und Lehrer ernst, denn sie wollen ja nur das eine, nämlich, daß ihr möglichst viel lernt. Zeigt durch Haltung und Auftreten, daß ihr des Führers Jugend seid, der mit dem Jugendschutzgesetz die Garantie dafür gegeben hat, daß mit den physischen und psychischen Kräften dieser Jugend kein Raubbau getrieben wird. Zeigt euch des Vertrauens, das der Führer und die Nation in euch setzen, stets würdig. Ihr seid jung und habt das Leben vor euch. Paktet es mit beiden Händen, setzt alle Kraft und jedes Können ein, voranzukommen. Damit dient ihr dem Führer, dem deutschen Volke und nicht zuletzt euch selbst.

Bannführer Hans Dörr

Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern

Ortsgruppe Dotzheim, Steckelburger Straße 1, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten die Obergefr. Walter Heuß, Wiesbaden, Lehrstraße 1, Karl Schrupp, Wiesbaden-Erbenheim, Bierstädter Straße 29, Karl Fey, Wiesbaden-Rambach, Gartenstraße 9, * San.-Gefr. Robert Velte, Wiesbaden, Hellmündstraße 3, Obergefr. Winand Erpenbach, Wiesbaden, Nerostraße 8 und Obergefr. Willi Bender, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 33.

Richard-Wagner-Abend

Wenn man bedenkt, daß Wagner in das Bild wurzelstarken Deutschlands als Hauptmotive seiner dramatischen Meisterwerke die beiden Begriffe einzeichnete, die heute die Grundpfeiler der Reichsidee bilden, die Begriffe Volk und Rasse, so ist die weltumspannende Verbreitung Wagner'scher Schöpfungen zu verstehen. Wie eigenartig, in den letzten Aufzeichnungen des Meisters findet man die Worte: „Durch Aufführung seiner Werke ehrt man einen verstorbenen Künstler weit höher und in einem edleren Sinne, als durch Niederlegen von Lorbeerkränzen auf seinem Sarge“. Dieser letzte Wille wurde von den toten Künstlern Freunden in die Tat umgesetzt. Ihn hat sich auch das Kur- und Sinfonieorchester der Stadt Wiesbaden immer schon zur Richtschnur genommen: Wagnerwerke in mustergetreuen Aufführungen für das deutsche Volk!

Das Wagnerkonzert am Sonntagabend brachte eine erlesene Auswahl immer wieder gern gehörter Stücke zum Geburtstag des Meisters (geb. 22. Ma' 1813, Leipzig): die Ouvertüre zu „Die Feen“, „Der fliegende Holländer“ und „Tannhäuser“; Gebet aus „Rienzi“ (Posaunensolo H. Habermehl); aus „Lohengrin“ Vorspiel zum 2. Akt, Brautchor und Zug der Frauen zum Münster; Siegfrieds Rheinfahrt aus „Götterdämmerung“.

Das Orchester folgte den Weisungen seines Dirigenten (Otto Schmiedgen) mit Aufgeschlossenheit und entfesselte alle jene Reize der musikalischen Diktion, ihre Sinnhaftigkeit, Kraft, Größe und keusche Gemüths-tiefe, wie sie Wagner forderte. Der Zuhörerkreis folgte mit Interesse und innerer Anteilnahme dem reichen kunstschaffenden Abend deutschen Schöpfergeistes.

Joseph Lang

Frohe Laune am Wochenende

Kraft durch Freude in W.-Biebrich.

Unter dem Motto: „Frohe Laune“ bereitet Kraft durch Freude-Wiesbaden den schaffenden Menschen in W.-Biebrich durch Darbietungen der verschiedensten Art ein fröhliches Wochenende.

Der Sprecher und Ansager Rolf Uhlend, hier bereits bestens bekannt, erzielte auch diesmal mit seinen humorvollen Plaudereien wahre Heiterkeitsstürme des vollbesetzten Hauses und erwies sich auch als geschickter Taschenspieler und musikalischer Parodist. Friedel Frankenstein und Manja Stanislawski boten gräßliche Stepp-, Walzer- und Grotesktänze. Margit Christ und Valerie Rouge wußten hübsche Lieder zweistimmig anmutig vorzutragen. Ganz erstaunlich waren die geschmeidigen schlangenartige Körperbiegsamkeit, die Lisa Christowa in ihrem Elastikakt zeigte, und die Eleganz, mit der Blanka Crema tanzte, sowie auf den Händen lief und treppauf und treppab ging und sprang. Alfons Verdi, ein gewandter Illusionist, führte die Besucher ins Reich der Zauberei und wartete mit überraschenden aparten Neuheiten auf diesem Gebiete auf. Den Beschluß bildete der Humorist Hermann Voßhammer, der besonders mit seinem Couplet „Immer nur Lächeln“ große Heiterkeit erzielte. Am Flügel waltete seines Amtes Konzertpianist Max Zastrow, der die Gesänge und Tänze anscheinend begleitete und die weiteren Darbietungen wirkungsvoll untermalte.

Der rauschende Beifall, der allen Künstlern gezollt wurde, bewies die volle Zufriedenheit der Besucher mit den gezeigten Leistungen. Dieselbe Veranstaltung ist Sonntagmittag in Dotzheim gegeben worden und wird heute abend in Erbenheim wiederholt.

Anmeldung muß erfolgen

Wehrmachtsurlaub in Fremdenverkehrsgemeinden

Die Bestimmungen über die Lenkung des Erholungsreiseverkehrs im Kriege sehen den selbstverständlichen Vorrang für Wehrmachtsurlauber bei der Unterbringung in Fremdenverkehrsgemeinden vor. Neben ihnen sind aber noch die Rüstungsschaffenden und andere kriegswichtig Beschäftigte für die Dauer ihres Erholungsurlaubes anspruchsberechtigt. Um den verfügbaren Unterbringungsraum in den Erholungsorten so gut wie möglich auszunutzen zu können, ist die vorherige Anmeldung geboten. Das Oberkommando des Heeres hat deshalb fikt, daß auch Wehrmachtsurlauber Fremdenverkehrsgemeinden zum Erholungsurlaub nur aufsuchen dürfen, wenn sie sich vorher dort angemeldet und ein Unterkommen gesichert haben. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß Fronturlauber in Heereserholungsheimen bevorzugt aufgenommen werden.

Ein zeitgemäßes Rätsel

Befiehl mein Erstes flinke Arbeit Mensch und Tier, So ist das Zweite doppeltinnig, merke dir: Teilweis' Getränk, teilweis' zur Kleidung, Als Kälteschutz, wohl auch zur Unterscheidung Dient allgemein es überall für Mann und Frau, Ganz gleich ob bunt, schwarz oder grau. Mein Drittes ist ein Wort, das allgemein Dem Sinne nach schließt stets die Vielheit ein; Das Einzelne ist ihm zuwider, Die Menge ist ihm um so lieber. Doch stellst zusammen du jetzt 1 — 2 — 3, So ist gleich alle Welt dabei. Ja, jung und alt sind gleich zur Stell'. — Nicht lang gefackelt! Rätet schnell!

W. S.
Zunahme des Jutespinnens

Mitteilungen der Reichsschrifttumskammer

NSG. Die im Gau Hessen-Nassau wohnhaften bombengeschädigten Mitglieder aller Gruppen und Fachschaften der Reichsschrifttumskammer, die ihre Schäden bzw. neuen Anschriften noch nicht gemeldet haben, werden hiermit aufgefordert, sich unverzüglich schriftlich bei der Landesleitung, z. Zt. Königstein/Ts., Am grünen Weg 6, zu melden. Für die Fachschaft Handel der Gruppe Buchhandel findet am Dienstag, dem 23. Mai, 15.00 Uhr, eine Versammlung in Frankfurt am Main, Hermann Göring-Ufer 15 (Bibliothek für neuere Sprachen und Musik) statt. Der Hauptreferent der Fachschaft Handel, W. Franke, Leipzig, spricht zu wichtigen Tagesfragen.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am 23. Mai feiert Frau Marie Schnelle, Wiesbaden, Eltviller Str. 19, den 80. Geburtstag.

Einheitliche Arbeitszeit in der Bauwirtschaft. Ueber die Regelung der Arbeitszeit während des Sommers veröffentlicht der Präsident des Gauarbeitsamtes eine Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe, auf die wir hinweisen.

Musik im Rundfunk

Einer unserer grandiossten Sinfoniker, Anton Bruckner, füllte mit seiner vierten Sinfonie, die wegen ihres starken, in Töne gebannten Naturerlebens „Romanische“ genannt wird, die Sendung „Unsterbliche Musik deutscher Meister“. Hans Knappertsbusch (Berliner Philharmoniker) ging in seiner Wiedergabe, ohne die große Linie zu brechen, stark auf die Betonung des romantischen Gehaltes aus.

Der seinerzeit in Wien und Berlin als Hof-Cellist und -Komponist amtierende Giovanni Battista Bononcini, der 1718 in London als Rivale Händels auftrat, vertritt in seiner Oper „Polifemo“ den klaren, klassischen Stil der Nummern-Oper und fesselt durch einen fülligen, klangvollen Satz. Die Rundfunkbearbeitung stammt von Lothar Riedinger (Wiener Rundfunkorchester und Solisten). Richard Richters feinnervige Deutung der ersten Arlesienne-Suite von Bizet fand ebenso starken Anklang wie die Durchgabe des Beethoven'schen Jugendwerkes, des Klaviertrios op. 1, Es-dur (Rauch-eisen, Stroß, Metzmaier). Beethoven soll es mit 15 Jahren komponiert haben, weshalb man es das „Kindertrio“ nennt und oft zum häuslichen Musizieren der Jugend benutzt. „Vielleicht“... konnte diese dem Rundfunkgerät nun doch noch etwas ablauschen... Friedrich Wührer ergänzte die Folge mit der Klavier-Fantasie op. 71. Sie bietet so recht ein Beispiel von ihres Schöpfers überschäumender Phantasie und sprunghaften Ideenfülle. Dietrich Kraus hatte sich in Liszt's f-moll-Etude eine seiner wertvollsten Tonschöpfungen ausgesucht und Hubert Giesen brillierte in Chopins Bolero und Ecosseasen.

Das Prager Rundfunkorchester brachte in der „Ich denke Dein“-Sendung Dvorak's neckische, leicht geschürzte d-moll-Serenade op. 44 für Bläser, Cello und Baß. Mit ihr hatte sich Dvorak anfangs 1878 von vorausgegangenen Schmerz freigeschrieben und zu optimistischer Lebensanschauung zurückgefunden. Gedichte von Hebel und Brentano leiteten zu Brahms' Liebeslieder-Walkern für vierstimmigen Chor und vierhändige Klavierbegleitung über, prachtvollen Sätzen voll Sehnen und Erfüllung, Leid und Freude.

Grete Schütze

Ehrungen für Hans Pfitzner

H. J. Die ausklingende Konzertsaison in den Städten des Ruhrgebietes wurde dem Schaffen des 75jährigen Hans Pfitzner gerecht. Bei dem Fehlen so vieler Theaterhäuser konnten allerdings nur für den Konzertsaal geeignete Werke berücksichtigt werden. Unlängst hatte die Stadt Solingen den Meister durch Ueberreichung

des Musikpreises 1943 für das unter seiner Leitung durch Ludwig Hölcher zur Uraufführung gebrachte neue Cello-Konzert geehrt; die nahe Verbindung mit Pfitzner wurde durch Benennung einer Straße nach ihm zum Ausdruck gebracht. Im letzten Sinfoniekonzert in Dortmund brachte Professor Sieben Werke von Pfitzner: Violinkonzert (Solist: Max Strub), sowie die Sinfonie cis-moll. Strub spielte das Konzert auch in einer Pfitzner-Fel in Mülheim a. d. Ruhr. Der Konzertausklang in Gelsenkirchen brachte des Meisters Ouvertüre zu „Christiefflein“. In Essen bestritten das Folkwang-Quartett, der Pianist Dr. Ernst Reichert und der Bariton Clemens Kaiser (Bremen) eine Hans-Pfitzner-Fel kameramuskalischer Art, die von Elise Betz mit der Verlesung von Briefen und aus den gesammelten Briefen des Künstlers eingeleitet worden war. In diesen Veranstaltungen kam das enge Verhältnis nachdrücklich zum Ausdruck, das die Städte des westdeutschen Industriegebietes seit je mit dem Schaffen Hans Pfitzners verbindet.

H. Sch. In diesen Tagen beging Dresden den 73. Geburtstag mit einer Anzahl von musikalischen Aufführungen, denen der Meister beizuwohnt. Der Reichstatthalter überreichte Pfitzner bei einem Empfang ein Gemälde. Im Dresdener Rathaus wurde Pfitzner bei einer repräsentativen Feier von Oberbürgermeister Dr. Nieland durch Ueberreichung der goldenen Ehrenmedaille der Landeshauptstadt ausgezeichnet. Einleitend spielte Heinz Sauer die fünf Klavierstücke, anschließend dirigierte Hans Pfitzner sein Duo für Violine und Cello. Unter Leitung des Konservatoriumsleiters Dr. Meyer-Giesow fanden zwei Aufführungen der Kantate „Von deutscher Seele“ mit der Chorgemeinschaft des Konservatoriums und der Dresdener Philharmonie statt. Das Konservatorium, ein Hort der Dresdener Pfitzner-Pflege, ehrte den Meister mit einer Feierstunde. In der sich klar zeigte, wie aufgeschlossen unsere Jugend gegenüber dem Schaffen und der Persönlichkeit Pfitzners ist. In den Tagen der Dresdener Pfitzner-Felern gab die Leitung der Dresdener Staatsoper bekannt, daß sie noch vor der Erstaufführung der „Rose vom Liebesgarten“ eine Wiederaufnahme des „Armen Heinrich“ für diesen Herbst plant.

Deutsches Theater. In der Vorstellung „Carmen“ am kommenden Mittwoch singt Ernst Schwarz, Augsburg, als Gast den „Don José“. — Am kommenden Freitag findet im Residenz-Theater die Erstaufführung von „Spiel an Bord“, Lustspiel in drei Akten von Axel Ivers, statt. Inszenierung: Axel Ivers. Bühnenbild: Magda Haas-Reichard, Kostüme: Meta Christians.

Sportnachrichten



auswärts zu mieten 9-